

Der Bote des Heiligen Gottes

Jesaja 6,1–13 im Kontext von Berufung

In einer subtilen Exegese der bekannten Berufungsgeschichte des Jesaja zeigt der Verfasser den ganzen Ernst und die Tragweite jeglicher Berufung durch Gott: Sie nimmt den Berufenen in das abgründige Geschehen zwischen Gott und den Menschen auf, das zur Unterscheidung und Entscheidung führt. (Redaktion)

Wann immer von Berufung die Rede ist, kann die großartige Schau nicht fehlen, von der der Prophet Jesaja im 6. Kapitel seines Buches berichtet. Kaum sonst ist in der Bibel nämlich in derart dichter Form das Ausmaß und die Wirkung eines solchen Erlebnisses geschildert.¹ Die Faszination, die der Text dadurch ausübt, geht freilich am Ende in Ratlosigkeit über, weil dieses Erlebnis nicht ohne den schaurigen Auftrag gesehen werden kann, den Jesaja in dieser Stunde erhält. Zu recht sagt deshalb ein bekannter Exeget:

„In der Bibel gibt es eine ganze Reihe von Erzählungen, welche den Leser durch die Gewalt ihrer Sprache und Bilder ebenso tief beeindruckten wie angesichts ihres Gehalts ratlos zurücklassen, weil es ihm schwer fällt, das Berichtete menschlich nachzuvollziehen. Zu diesen Erzählungen gehört neben der Geschichte von Isaaks Opferung in 1 Mose 22 auch das 6. Kapitel des Jesajabuches. Sein Leser wird durch die sich dem inneren Auge darstellende großartige Bild- und Szenenfolge gefangen und mit Ehrfurcht vor der Heiligkeit Gottes und Bewunderung für den Mann erfüllt, der sich ohne Zaudern und Zagen vor dem höchsten Thron als Gottesbote meldete. Und doch müht er sich am Ende vergeblich, eine Erzählung zu verstehen, die statt von dem Inhalt der Sendung und des Auftrags von ihrer Wirkung und ihrem Ziele, die von der Sendung zur Verstockung spricht.“²

Die genannte Ratlosigkeit ist auf der anderen Seite aber auch jene Triebfeder, die den Bibelleser und -ausleger nicht zur Ruhe kommen läßt, sondern ihn immer wieder antreibt, die Herausforderung dieses Textes anzunehmen. Beleg dafür sind unter anderem die immer neuen Versuche der Exegeten,³ das Geheimnis dieses Textes zu erschließen, die Botschaft so auszulegen, daß sie in die Erfahrung des Menschen von heute integriert und damit auch gehört werden kann. In dieses Bemühen reiht sich auch dieser Aufsatz ein in der Hoffnung, der Botschaft dieses Textes zu dienen.

1. Höhen und Tiefen des prophetischen Dienstes

Alle großen Religionen kennen das Phänomen, daß die Gottheit von Zeit zu Zeit in außergewöhnlicher Weise Menschen in ihren Dienst ruft und mit einer ganz besonderen Aufgabe betraut. Solche Menschen stehen dann gewöhnlich nicht innerhalb der offiziellen Institutionen, die der Vermittlung zwischen der Gottheit und den Menschen die-

¹ Diese Seite des Textes greift die liturgische Leseordnung auf, indem sie Jes 6,1–8 (mit dieser Abgrenzung!) für das Fest des hl. Nikolaus sowie für das Commune für Hirten der Kirche als 1. Lesung vorsieht.

² O. Kaiser, Das Buch des Propheten Jesaja. Kapitel 1–12 (ATD 17), Göttingen 1981, 121.

³ Die wichtigsten zum Thema sind folgende: J. M. Schmidt, Gedanken zum Verstockungsauftrag (Is VI), in: VT 21 (1971), 68–90; O. H. Steck, Bemerkungen zu Jesaja 6, in: BZ NF 16 (1972), 188–206; R. Kilian, Der Verstockungsauftrag Jesajas, in: H. J. Fabry (Hg.), Bausteine biblischer Theologie, Festschrift G. J. Botterweck (BBB 50), Bonn 1977, 209–225; ders., Jesaja 1–39 (EdF 200), Darmstadt 1983, bes. 112–130; C. Hardmeier, Jesajas Verkündigungsabsicht und Jahwes Verstockungsauftrag in Jes 6, in: J. Jeremias/L. Peritt (Hg.), Die Botschaft und die Boten, Festschrift H. W. Wolff, Neukirchen-Vluyn 1981, 235–251; ders., Verkündigung und Schrift bei Jesaja, in: ThGl 73 (1983), 119–134; ders., Jesajaforschung im Umbruch, in: VF 31 (1986), 3–31; K. Nielsen, Is 6,1–8,18* as Dramatic Writing, in: StTh 40 (1986), 1–16. Dazu kommen die Kommentare von O. Kaiser (vgl. Anm. 2) und H. Wildberger, Jesaja, 1. Teilband: Jesaja 1–12 (BK X/1), Neukirchen-Vluyn 1972, u. a.

nen, wie z. B. das Priestertum, denn ihre Beauftragung ist so begrenzt und auf eine bestimmte Zeit eingeengt, daß aus ihr in der Regel kein kontinuierliches Amt entsteht. Wohl gibt es Zeiten, in denen sie vermehrt auftreten — meist sind es Krisenzeiten —, aber sie bleiben doch *Einzelgestalten* von ganz besonderer Prägung. Diese Prägung ergibt sich schon einmal daraus, daß am Anfang ihres Dienstes ein persönliches Berufungserlebnis steht, das ihr weiteres Leben bestimmt. An einem gewissen Punkt ihres Lebens haben sie einen Anruf Gottes vernommen, der sie herausgeholt hat aus ihrem Alltag, damit sie hingehen und Gottes Botschaft für die Gegenwart ausrichten. Von diesem Erlebnis her sind diese Personen gezeichnet; es ist — mit den Worten von B. O. Long — „ein Augenblick, in dem die Macht des Heiligen allen Widerstand überwindet, normale Unterschiede zwischen Menschen beseitigt und die berufenen Personen auf die Bühne menschlichen Handelns stößt ganz ohne die gewöhnlichen gesellschaftlichen Zwänge oder Rollen“.⁴

Diese *außergewöhnliche Form der Indienstnahme* tritt uns auch in der Bibel, sowohl im Alten wie im Neuen Testament, mehrfach entgegen.⁵ In der vorprophetischen Literatur finden wir die Berufungen von Mose (Ex 3,1–4,17), Gideon (Ri 6,11–24) und Samuel (1 Sam 3,1–14) erzählt, und von den Schriftpropheten reden Jesaja (6,1–13), Jeremia (1,4–19) und Ezechiel (1,1–3,15) ausführlich von der für sie und ihr Leben so entscheidenden Begegnung mit Gott. Daneben gibt es noch viele andere Stellen, die die Tatsache der Berufung oder Erwählung zum Thema haben, wie z. B. Gen 12,1ff (Abraham); 1 Sam 16,12f (David); 1 Kön 19,19–21 (Elischa) u. a. m. Besonders hingewiesen sei aber noch auf zwei Stellen im Buch des Propheten Amos, Am 3,3–8 und 7,10–17; sie sind zwar keine selbständigen Berufungserzählungen, lassen aber sehr gut erkennen, wie einschneidend ein solches Erlebnis der Berufung ist.

An der erstgenannten Stelle versucht der Prophet seinen Zuhörern den eigentlichen Grund und die zwingende Ursache seines Auftretens vor Augen zu führen. Acht Fragen legt er den Leuten vor, bei denen sie jeweils zugeben müssen, daß ein notwendiger und allgemein einsichtiger Zusammenhang von Ursache und Wirkung gegeben ist, denn es „fällt kein Vogel zur Erde, ohne daß er getroffen wurde“ und es „klappt keine Falle zu, ohne etwas gefangen zu haben“; mit der neunten Frage aber: „Gott, der Herr spricht — wer wird da nicht zum Propheten?“ wechselt Amos über zu seinem persönlichen Erleben und betont, daß auch hinter seinem prophetischen Auftreten ein derartig zwingender Grund stehe, nämlich der Anruf Gottes. An der anderen Stelle muß der Prophet sein Auftreten vor dem Priester Amazja im Heiligtum von Betel rechtfertigen und auch da beruft er sich darauf, daß Gott es war, der ihn von der Herde weggeholt und zu ihm gesagt hat: „Geh und rede als Prophet zu meinem Volk Israel“ (V.15). Beide Stellen zeigen, daß die Begegnung mit Gott für Amos der alleinige Grund war, das bisherige Leben aufzugeben und der neuen Aufgabe nachzukommen, ja daß es für ihn gar keine Möglichkeit gegeben habe, diesem Anspruch auszuweichen.

Aus beiden Texten geht aber auch hervor, daß dieses einmalige und unwiderstehliche Erlebnis nach außen hin keineswegs eine uneingeschränkte Anerkennung begründet. Die Ablehnung von seiten der Hörer bleibt trotz der Berufung auf Gott und seinen Anruf eine reale Möglichkeit; daher stellt sich die Frage, wie Prophetie mit dem besonderen Anspruch, von Gott selbst auszugehen, überhaupt bestehen kann. Neuere Untersuchungen⁶ sind dieser Frage eingehend nachgegangen und haben aufgezeigt, daß mehrere Bedingungen gegeben sein müssen. Prophetie kann z. B. nur in einer sol-

⁴ B. O. Long, *Berufung*, in: TRE V, Berlin 1980, 676–684, Zitat 679.

⁵ Für eine Gesamtdarstellung der Berufsberichte vgl. R. Kilian, *Die prophetischen Berufsberichte*, in: *Theologie im Wandel. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Tübingen*, München–Freiburg 1967, 356–376.

⁶ Vgl. R. R. Wilson, *Prophecy and Society in Ancient Israel*, Philadelphia 1980; D. L. Petersen, *The Roles of Israel's Prophets* (JSOT Suppl. 17), Sheffield 1981; B. O. Long, *Prophetic Authority as Social Reality*, in: G. W. Coats/B. O. Long (Hg.), *Canon and Authority. Essays in Old Testament Religion and Theology*, Philadelphia 1977, 3–20; ders., *Social Dimensions of Prophetic Conflict*, in: *Semeia* 21 (1981), 31–53.

chen Gesellschaft aufkommen, die diese außergewöhnliche Form der Vermittlung nicht grundsätzlich ablehnt. D. h., es muß in dieser Gesellschaft wenigstens Gruppen oder Schichten geben, die daran glauben, daß Gott durch besonders beauftragte Menschen sprechen kann und auch tatsächlich spricht. Wenn aber dieser Glaube nicht völlig blind aufgebracht werden soll, muß die Gesellschaft ihrerseits sich dessen versichern, daß der Anspruch, Gottes Bote zu sein, möglichst nicht von Scharlatanen mißbraucht werden kann. Sie wird deshalb Regeln aufstellen, mit deren Hilfe es möglich ist, diese Leute zu kontrollieren. Zu diesen Regeln gehört unter anderem, daß der Prophet bestimmten Erwartungen entsprechen muß, etwa bezüglich der Kleidung, des Auftretens wie auch des Sprechens.⁷ Letzteres ist in der Bibel gut an den besonderen Redeformen der Propheten zu beobachten. Hinzu kommt schließlich, daß der Prophet imstande sein muß, seinen Anspruch auch durch besondere Machtzeichen zu unterstreichen (vgl. z. B. 1 Kön 17, 24). Erfüllt der Prophet diese Bedingungen nicht, so verliert er natürlich seine Glaubwürdigkeit, wenn nicht auch sein Leben. Bedenkt man dazu, wie leicht die öffentliche Meinung umschlagen oder durch einflußreiche Leute in eine bestimmte Richtung gelenkt werden kann, so kann man ermessen, auf welch labilem Grund Prophetie steht. B. O. Long formuliert das so: „Von der gesellschaftlichen Situation des Berufenen aus betrachtet war die göttliche Berufung eine gefährdete und veränderliche soziale Realität, die eng an Anerkennung und Glauben wie an Übereinstimmung mit gewissen Rollen in der Gesellschaft gebunden war.“⁸

Betrachtet man auf diesem Hintergrund die biblischen Quellen, so gewinnt man einen neuen Zugang zu den zahlreichen Belegen, die von den verschiedenen *Anfechtungen* der Propheten Zeugnis ablegen. Im Vordergrund stehen jene, die die Ablehnung des Propheten und seiner Botschaft vonseiten der *Gesellschaft* oder ihrer maßgeblichen Vertreter aufzeigen (vgl. neben Am 7, 10—17 vor allem folgende Belege aus dem Jeremiabuch: 20, 1ff; 29, 24ff; 32, 2f; 36, 25; 37, 11—16; 38, 14f; 43, 1—3 und besonders Kap. 26). Gefahr drohte aber auch von der Seite der Berufskollegen her; hier ist der Konflikt um den Autoritätsanspruch auf die Spitze getrieben (vgl. u. a. 1 Kön 13; 1 Kön 22, 5—28 und Jer 28).⁹ Noch viel notvoller aber ist die Situation jenes Propheten, der fürchten muß, daß Gott selbst ihn im Stich gelassen hat. Dafür ist nicht nur Elija ein Beispiel (vgl. 1 Kön 19), sondern auch Jeremia. In seinen „Konfessionen“ geht er so weit, daß er Gott der absichtlichen Täuschung bezichtigt (15, 18; vgl. 4, 10) und deshalb sein Amt aufgeben will.¹⁰ Aber nicht erst diese extreme Belastung kann zur Flucht aus dem Dienst führen, sondern vorher schon das Wissen darum, daß ‚Jahwe ein gnädiger Gott ist‘ und deshalb sein Vorhaben selbst aufheben kann — zum Leidwesen des Propheten. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist die Jonaerzählung.¹¹

Faßt man diese Gesichtspunkte zusammen, kann man daraus schließen, daß der Dienst eines von Gott zum Propheten Gerufenen von vielfältigen Gefahren umgeben ist. Man kann es diesen Menschen nicht mehr verdenken, wenn sie selbst schon in der Stunde ihrer Berufung Einwände gegen den Ruf erheben und erst dann folgen, wenn Gott den Widerstand gebrochen hat.¹² Sie bringen damit nur zum Ausdruck, wie schwierig es

⁷ Vgl. dazu B. O. Long, *Berufung*, 679f. In 2 Kön 1, 8 genügt z. B. die Beschreibung des Mannes, damit der König ihn als den Propheten Elija identifizieren kann.

⁸ *Berufung*, 681.

⁹ Zur gesamten Problematik vgl. F. L. Hossfeld/I. Meyer, *Prophet gegen Prophet* (BB 9), Freiburg 1973.

¹⁰ Vgl. dazu F. D. Hubmann, *Stationen einer Berufung. Die Konfessionen Jeremias*, in: ThPQ (1984), 25—39.

¹¹ Vgl. dazu H. Gese, *Jona ben Amittai und das Jonabuch*, in: ThBeitr 16 (1985), 256—272.

¹² Vgl. dazu die Berufungen von Mose (Ex 3, 11; 4, 1.10.13), Gideon (Ri 6, 15) und Jeremia (1, 6).

ist, die Legitimation ihres Auftrags zu erweisen, da ihnen ja nicht mehr zur Verfügung steht als dieses außergewöhnliche, persönliche Erleben. Daher waren die Exegeten auch längere Zeit der Meinung, daß die Berufungsberichte von den Propheten zu dem Zweck verfaßt wurden, die Legitimität der Sendung auszuweisen.¹³ Genauere Studien haben mittlerweile aber ergeben, daß diese Texte weniger persönliche Zeugnisse vom Anfang des Redens Gottes mit diesen Berufenen sind, sondern vielmehr formularhaft gestaltete und theologisch durchreflektierte Zusammenfassungen der Botschaft des betreffenden Prophetenbuches.¹⁴ Wenn das der Blickwinkel ist, unter dem diese Texte gesehen werden wollen, dann stellt sich auch bezüglich Jes 6 die Frage, wie hier der Kern jesajischer Botschaft dargestellt ist. Dieser Frage soll im folgenden nachgegangen werden.

2. Jesaja 6: Berufung oder „außergewöhnlicher Auftrag“?

Die in der Überschrift formulierte Alternative mag auf den ersten Blick überraschen, sie wird aber im Lichte der Forschung der letzten Jahre verständlich. Zwar zweifelt man im allgemeinen nicht daran, daß Jes 6 im Grundbestand aus der Hand des Propheten stammt,¹⁵ aber man diskutiert lebhaft, ob Jesaja bereits in der Stunde seiner Berufung den Verstockungsbefehl so vernommen hat, wie er heute vorliegt, denn die Frühzeitverkündigung läßt wenig von einer Durchführung dieses Auftrags erkennen. Das Problem verringert sich, wenn man Jes 6 als Reflexion über eine gewisse Periode seiner Wirksamkeit betrachtet, die so manche Erfahrungen aus der bisherigen Verkündigungstätigkeit verarbeitet — insbesondere die Erfahrung, nicht Umkehr, sondern bloß Verhärtung bewirkt zu haben.¹⁶ Begünstigt wird diese Erklärung durch den Umstand, daß Jes 8,16–18 von einem Zeitpunkt berichtet, zu dem der Prophet seine bisherige Verkündigung offenbar schriftlich niederlegt und seinen Anhängern als „Warnung“ und „Lehre“ anvertraut. Dieses Dokument, das man „Denkschrift“ zu nennen pflegt,¹⁷ umfaßt nach allgemeiner Ansicht im wesentlichen Jes 6,1–8,18. Demnach könnte auch der Berufungsbericht zur Zeit der Abfassung dieser Schrift und für diese entstanden sein. Diese Annahmen liegen vielen Erklärungen von Jes 6 zugrunde, doch können sie nicht in jeder Hinsicht befriedigen.

Dem Verlauf der neueren Diskussion kann entnommen werden, daß Jes 6 nicht völlig ohne den Kontext der Denkschrift bzw. der gesamten Verkündigung des Propheten gesehen werden kann. In der vorliegenden Fassung richtet sich der Visionsbericht zudem offensichtlich an Adressaten, die zu „hören“ und zu „verstehen“ vermögen (das sind ursprünglich wohl die Anhänger der Propheten), weshalb der Text auch auf diese Zielrichtung hin befragt werden kann. Von ihr her ergibt sich weiters, daß Jes 6 kein unmittelbares, privates Zeugnis von einem außergewöhnlichen Erleben darstellt, sondern

¹³ Vgl. Wildberger, Jesaja, 238: „Jes 6 ist Jesajas prophetischer Legitimationsausweis“.

¹⁴ Bezüglich des Formulars unterscheidet man gewöhnlich im Anschluß an W. Zimmerli, Ezechiel (BK XIII/1), Neukirchen-Vluyn ² 1979, 16–21 zwei Typen. Im einen steht das Wort im Vordergrund und sein besonderes Kennzeichen ist, daß Gott erst den Widerstand des Berufenen überwinden muß — so bei Mose, Gideon und Jeremia. Im anderen ist der Prophet in einer Vision hineingenommen in eine himmlische Ratsversammlung und nimmt dort ohne Zögern seine Beauftragung entgegen — so Jesaja (vgl. 1 Kön 22, 19ff). Ez 1–3 stellt eine Mischform dar. Zusammenfassend vgl. dazu R. Kilian, Berufungsberichte (vgl. Anm 5) und B. O. Long, Berufung, TRE V, 682f.

¹⁵ Neuerdings bestreitet O. Kaiser die Echtheit von Jesaja 6; vgl. Jesaja, 123.

¹⁶ Diese Erklärung, auch „Rückprojizierungsthese“ genannt, wird vor allem seit F. Hesse, das Verstockungsproblem im Alten Testament. Eine frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung (BZAW 74), Berlin 1955, immer wieder vertreten; vgl. Kilian, Jesaja 1–39, 112f.

¹⁷ Diese Bezeichnung geht auf K. Budde, Jesajas Erleben. Eine gemeinverständliche Auslegung der Denkschrift des Propheten, Gotha 1928, zurück.

vielmehr ein gutes Maß an Reflexion enthält. Diese Reflexion konzentriert sich aber nicht auf den Inhalt, sondern auf die Wirkung jesajanischer Verkündigung, indem sie deren *Hintergründe* aufdeckt. Der Rahmen der Denkschrift ist gewiß in erster Linie beispielhaft für diese Wirkung, aber der Einbau dieser Schrift in das spätere Buch sowie dessen redaktionelle Bearbeitung nötigen zu einer Ausdehnung. Daher spricht nichts dagegen, Jes 6 unter theologischen Gesichtspunkten als „Berufungsbericht“ anzusprechen. Wenn das so ist, dann ist es einen Versuch wert, diese Gesichtspunkte anhand der Struktur des Textes noch schärfer zu fassen.

3. Die Begegnung mit dem Heiligen Gott

Jes 6 ist im ganzen ein Visionsbericht, der sich in drei streng aufeinander bezogene Szenen gliedert. Die erste (V. 1—4) berichtet das außergewöhnliche Erlebnis des Propheten, wie er den thronenden Allherrscher schaut, umgeben von den Serafim, die seine Heiligkeit ausrufen.

Die Begegnung mit dieser Wirklichkeit führt dem Propheten seine Verlorenheit vor Augen, weil er wegen seiner Unreinheit nicht vor diesem Heiligen bestehen kann. Zugleich aber wird ihm diese Erkenntnis zur Rettung, denn sie löst seine Entsündigung aus (V. 5—7).

Als nunmehr Gereinigter kann er in diesem Bereich verweilen, die Frage Gottes vernehmen und sich als Bote für Gott zur Verfügung stellen. Als solcher wird er zum Volk gesandt, wobei die Wirkung dieser Sendung die Verstockung ist. Das Ende des Auftrags ist erreicht, wenn das Land in Trümmern liegt (V. 8—11).

Angeschlossen ist eine Erläuterung zu diesem Endpunkt (V. 12—13), aber der Wechsel im Stil zeigt deutlich an, daß diese Fortsetzung nicht mehr zum ursprünglichen Bericht gehört. Diese kurz umrissene Szenenfolge ist nun näher zu entfalten.

a) Die Schau des Heiligen: V.1—4

Text:¹⁸

- V.1: Im Todesjahr des Königs Usija
sah ich den Herrn.
Er saß auf einem hohen erhabenen Thron.
Der Saum seines Gewandes füllte den Tempel aus.
- V.2: Serafim standen über ihm.
Jeder hatte sechs Flügel.
mit zwei bedeckten sie ihr Gesicht,
mit zwei bedeckten sie ihre Füße, und
mit zwei flogen sie.
- V.3: Sie riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig
ist der Herr der Heere.
Von seiner Herrlichkeit
ist die ganze Erde erfüllt.
- V.4: Die Türschwellen bebten bei ihrem lauten Ruf,
und der Tempel füllte sich mit Rauch.

Das Erlebnis des Propheten, das nach V.1 in das Todesjahr des Königs Usija fällt, hat seinen Mittelpunkt in der Schau des als König thronenden, heiligen Gottes. Über die näheren Umstände schweigt der Text völlig, nur der Ort des Geschehens ist angegeben; es ist der Tempel in Jerusalem, der als Ort der göttlichen Präsenz inmitten seines Volkes

¹⁸ Der Text ist der Einheitsübersetzung entnommen.

gilt. Auch die Erscheinung selbst ist mit großer Zurückhaltung beschrieben. Von dem thronenden Gott nimmt das Auge des Sehers nur die Endpunkte wahr. Auf der einen Seite sind es die Schleppen des Gewandes, die allein den Raum der Begegnung füllen und damit zum Ausdruck bringen, daß dieses Gebäude Gott selbst nicht zu fassen vermag (vgl. 1 Kön 8,27). Auf der anderen Seite, in äußerster Höhe, gewahrt der Prophet nur die über dem Allherrscher stehenden Serafim. Die Gestalt Gottes selbst wird jedoch mit Schweigen übergangen. Diese seltsame Form der Beschreibung will besagen, daß nicht vom Aussehen Gottes, sondern vielmehr vom ungeheuren Ausmaß seiner Erscheinung die Rede sein soll. Von diesem und von der Wirkung solcher Erscheinungen weiß der alttestamentliche Mensch viel mehr zu erzählen als von der Gestalt Gottes, die kein Mensch schauen kann.¹⁹ Dieser Tendenz entspricht es, daß V.2 sich nur auf die Umgebung konzentriert und die Größe und Unnahbarkeit Gottes am Verhalten der Serafim erkennbar werden läßt. Diese geflügelten Wesen, deren Körper schlangenförmig vorzustellen ist, hat man wohl von ägyptischen Vorbildern her zu deuten.²⁰ Die dort geläufige Darstellung des Königs mit der über seinem Haupt in schützender Funktion aufgerichteten Uräusschlange hat offenbar die Vorstellung Jesajas beeinflusst. Allerdings ist nicht zu übersehen, wie hier das Vorbild in entscheidender Weise umgedeutet wurde. Nicht in schützender Funktion stehen sie über dem Gottkönig, sondern sie müssen sich vielmehr selbst vor der Gegenwart Gottes schützen. Ihre Haltung drückt aus, daß es keinem Wesen, auch keinem aus der unmittelbaren Umgebung Gottes, möglich ist, sich ungeschützt in Gottes Gegenwart aufzuhalten. Und selbst der Dienst, den sie nach V.3 erfüllen, ist der Beschreibung der Größe Gottes zugeordnet. Ihre Aufgabe ist es offenbar, die unermeßliche Heiligkeit im Chor auszurufen und von seiner Macht zu reden, die die Erde durchwaltet. Betrachtet man dazu die Wirkung, die nach V.4 schon allein von diesem Rufen ausgeht — „die Türangeln erbeben und das Haus erfüllt sich mit Rauch“ —, so darf man mehr als einen Lobpreis dahinter sehen. Der Ruf scheint auch einen gewissen beschwörend-abwehrenden Charakter zu haben, der Distanz schafft und vor jeder fürwitzigen Annäherung warnt. Denn die Heiligkeit, von der hier die Rede ist, meint ja nicht in erster Linie eine ethische Qualität, sondern vielmehr eine Kraft, die Gott allein zukommt und allem Kreatürlichen, die Serafim eingeschlossen, zur Bedrohung werden kann. Was von Gott in der Welt erfahrbar ist, das ist seine machtvolle Herrlichkeit. In ihr manifestiert sich sein königliches Walten.

Die Erscheinung, die sich Jesaja in der Schau enthüllt, ist somit gänzlich auf die Heiligkeit Gottes hin konzentriert. Sie bestimmt das Verhalten der Serafim, und der Ruf von ihr erschüttert selbst jenen Ort, dem als „Haus Gottes“ wenigstens in abgeleiteter Form Heiligkeit zukommt. Dieses Erleben des Propheten führt konsequent zur nächsten Szene.

b) Das Feuer der Reinigung: V.5—7

Text:

V.5: Da sagte ich: Weh mir, ich bin verloren.

Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen

und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen

und meine Augen haben den König, den Herrn der Heere gesehen.

¹⁹ Vgl. Gen 32,31; Ex 19,21; 33,20; Ri 6,22f; 13,22.

²⁰ Vgl. dazu das reiche Belegmaterial, das O. Keel in seiner Studie: *Jahwe-Visionen und Siegelkunst. Eine neue Deutung der Majestätsschilderungen in Jes 6, Ez 1 und 10 und Sach 4 (SBS 84/85)*, Stuttgart 1977, vorgelegt hat.

- V.6: Da flog einer der Serafim zu mir;
er trug in seiner Hand eine glühende Kohle,
die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte.
- V.7: Er berührte damit meinen Mund und sagte:
Dies hier hat deine Lippen berührt:
getilgt ist deine Schuld,
deine Sünde ist gesühnt.

Die in der Schau erlebte Konfrontation mit dem heiligen Gott bringt den Propheten an den Rand der Existenz. Im Licht dieser Heiligkeit erkennt er unmittelbar die Unreinheit, die an ihm selbst und an seiner ganzen Umgebung haftet. In diesem Zustand ist er angesichts des Heiligen „verloren“. Der Ausdruck, der dafür im Urtext steht, ist allerdings doppeldeutig; man kann sowohl übersetzen „ich bin verloren“ als auch „ich muß verstummen“. Für beide Versionen gibt es nicht nur gute Textzeugen,²¹ sondern beide sind im Zusammenhang auch sinnvoll. Aus der Unreinheit ergibt sich notwendig die „Verlorenheit“, aus dem spezifischen Haftpunkt der Unreinheit, den „Lippen“, jedoch das „Verstummen“. Letzteres unterstreicht nur, daß diese Unreinheit jede Form von Kommunikation ausschließt, vor allem jene, die die Serafim beispielhaft demonstrieren; so ist es Jesaja auch unmöglich, weiter im Bereich des Heiligen zu verweilen. Damit ist der Höhepunkt der Schilderung erreicht; der nächste Augenblick entscheidet über Leben und Tod. In diesem Moment höchster Spannung, der vom Schreckensruf des Propheten geprägt ist, ereignet sich auch die Rettung. Mit einer Kohle vom heiligen Feuer berührt einer der Serafim die „Lippen“ des Propheten und spricht dazu in feierlicher Form²² die deutenden Worte: „Getilgt ist deine Schuld, deine Sünde ist gesühnt.“ Durch die Hinwegnahme dessen, was radikal von der Heiligkeit trennt, ist es dem Gereinigten möglich, in der Gegenwart Gottes zu verweilen und mit Gott in Kommunikation zu treten. Damit ist auch schon die Tür geöffnet für die folgende Szene.

c) Gesandt als Vertreter des Heiligen: V.8—11

Text:

- V.8: Danach hörte ich die Stimme des Herrn, der sagte:
Wen soll ich senden?
Wer wird für uns gehen?
- Ich antwortete: Hier bin ich,
sende mich!
- V.9: Da sagte er: Geh und sag diesem Volk:
Hören sollt ihr, hören,
aber nicht verstehen.
Sehen sollt ihr, sehen,
aber nicht erkennen.
- V.10: Verhärtete das Herz dieses Volkes,
verstopf ihm die Ohren,
verkleb ihm die Augen,
Damit es mit seinen Augen nicht sieht,
und mit seinen Ohren nicht hört,
damit sein Herz nicht zur Einsicht kommt
und sich nicht bekehrt
und nicht geheilt wird.

²¹ Für Einzelheiten vgl. Wildberger, Jesaja, 232f.

²² Dieses Moment unterstreicht die gebundene Sprache in Form des Chiasmus.

V.11: Ich fragte: Wie lange, Herr?
 Er antwortete: Bis die Städte verödet sind und unbewohnt,
 die Häuser menschenleer,
 bis das Ackerland zur Wüste geworden ist.

Die dritte Szene ist ganz davon geprägt, daß der an den Lippen gereinigte Prophet mit Gott *kommunizieren* kann. Sie setzt damit ein, daß Jesaja die Fragen des Allherrn vernimmt, wer für ihn zu gehen bereit ist. Gott sucht also einen Boten, oder vielmehr einen Vertreter, der an seiner Stelle zu den Menschen geht. Jesaja meldet sich daraufhin spontan und erhält sogleich einen doppelten Auftrag. Zum einen soll er gehen und dem Volk die paradoxe Aufforderung vermitteln, angestrengt zu hören und zu schauen, doch nicht zu verstehen und zu begreifen (V.9). Zum anderen aber soll er selbst die Organe menschlicher Kommunikation in einer Weise unbrauchbar machen, daß sie nicht mehr aufnahmefähig sind (V.10). Betrachtet man diese Anweisungen auf dem Hintergrund dessen, was ein Prophet seinem Wesen nach ist, nämlich ein Mensch, der Kommunikation stiftet zwischen Gott und den Menschen, indem er Gottes Wort für die Gegenwart hörbar macht, so wird hier gerade das Gegenteil geboten. Wohl soll das Volk „hören“ und „sehen“, aber doch „nicht zur Einsicht kommen“, ja mehr noch, es soll durch die Begegnung mit dem Propheten die Aufnahmefähigkeit vollständig verlieren. Hinter diesem Auftrag, mit dem Gott Jesaja zum Volk sendet, verbirgt sich dazu eine ausdrückliche *Absicht Gottes*. Die Sendung hat offenbar den alleinigen Zweck, daß das Volk im weitesten Sinne „verstummen“ soll. Wäre diese Absicht nicht so deutlich ausgesprochen, hätte man viel weniger Mühe mit dem Text; so aber kommt man nicht daran vorbei, daß Gott hier absichtlich den Dienst der Vermittlung in sein Gegenteil verkehrt — zumindest bezüglich der Wirkung. Damit erhebt sich die Frage, wie unter solchen Vorzeichen prophetischer Dienst möglich sein soll. Wird er nicht ad absurdum geführt?

Diese Frage hat die Exegeten immer wieder beschäftigt; denn Jesaja spricht doch nirgends in einer Weise, daß die Hörer die Botschaft nicht verstehen könnten.²³ Gerade deshalb nahm man ja auch an, daß die verstockende Wirkung dem Propheten erst in der Reflexion auf sein Wirken bewußt geworden sei. Geht man jedoch davon aus, daß dieser Text eher eine *theologische* Erklärung der Wirksamkeit Jesajas ist als ein Zeugnis seines persönlichen Erlebens, so wird man anders ansetzen müssen. In diesem Fall wird man voraussetzen dürfen, daß der *Text selbst* den entscheidenden Erklärungsrahmen liefert. Daher liegt es nahe, die Szenenfolge genauer zu betrachten. Wenn nämlich Jesaja selbst keine Erklärung für den seltsamen Auftrag und dessen Ausführung verlangt, so muß man annehmen, daß er aufgrund seiner bisherigen Erfahrung in der Vision verstanden hat, worum es eigentlich geht.

Unter diesem Gesichtspunkt ist festzuhalten, daß der Kernpunkt der Vision die *Begegnung mit dem heiligen Gott* ist. Durch diese erfährt sich Jesaja urplötzlich konfrontiert mit seiner eigenen Unreinheit, die ihn von jeder Kommunikation mit Gott ausschließt. Angesichts dieser Heiligkeit ist er als Mensch mit unreinen Lippen „stumm“ und „verloren“ (V.5). Die Erkenntnis aber, daß diese Unreinheit radikal von Gott trennt und zur Vernichtung führt, ist im Rahmen der Vision jedoch der Punkt, der die Wende zum Heil bedeutet, denn sie löst die Entsündigung durch den Serafen aus (V.6f). Durch die Entsündigung wird der Prophet aber nicht nur gerettet, sondern zugleich auch befähigt, den Plan Gottes zu „hören“ und sich dafür zur Verfügung zu stellen (V.8). Wenn aber jetzt der entsündigte Jesaja den Auftrag erhält, für Gott zu „diesem Volk“ zu gehen, dann be-

²³ Das betont auch *Hardmeier* ganz besonders; vgl. Jesajas Verkündigungsabsicht, 244f.

gegnet er als Gereinigter und Geheiliger dem noch in seiner Unreinheit gefangenen Volk. Das bedeutet, daß zwischen diesem und dem Propheten jetzt auch eine ähnlich tiefe Trennung besteht, wie sie Jesaja angesichts der Heiligkeit Gottes erfahren hat.²⁴ Die Folge davon ist freilich, daß die Begegnung zwischen dem Propheten und dem Volk auch keine andere Wirkung haben wird als die, die Jesaja selbst in seiner Vision erlebte, nämlich daß jede Kommunikation unmöglich ist. Im Text ist diese Wirkung so ausgedrückt, daß die Begegnung Verstockung bewirken wird. Was immer das Volk von Jesaja zu hören und zu sehen bekommt, wird zu keiner Verständigung führen, weil es keine Kommunikation zwischen dem Heiligen und den Unreinen geben kann. Die Begegnung mit dem gereinigten Propheten wird vielmehr die Unfähigkeit zu hören und zu sehen verstärken und vollenden. Damit zeigt sich schon, daß das Visionserlebnis tatsächlich die so befremdende Wirkung von Jesajas Sendung zu erhellen vermag. Wer für den heiligen Gott geht, kann keine andere Wirkung seines Gehens erwarten als die, die sich immer wieder und notwendig ergibt, wenn Heiliges auf Unreines trifft und die radikale Trennung zwischen beidem offenlegt.

Mag die Deutung des Verstockungsauftrages auf dem Hintergrund des Visionserlebnisses soweit einleuchten, so bleibt doch die Frage, ob sich auch die so gnadenlos ausgesprochene *Absicht Gottes* erklären läßt. Wie kann Gott Verstockung ausdrücklich wollen? Warum ist die Möglichkeit der Bekehrung ausdrücklich ausgeschlossen?

Mit dieser Frage berührt man wohl den dunkelsten Punkt des Textes, doch auch dieser dürfte vom gewählten Ansatz her ein wenig einsichtig werden. Man muß nämlich beachten, daß der eigentliche Auftrag Jesajas darin besteht, daß er für *Gott* geht. Zu diesem Zweck wurde der Prophet gereinigt und dazu wird er auch gesandt. Das hat zur Folge, daß das Volk, wann immer es mit dem Reden und Handeln des Propheten in Berührung kommt, im letzten immer mit Gott selbst konfrontiert wird. Diese Konfrontation ist Absicht Gottes, denn das Volk soll jetzt nicht mehr an Gott vorbeikommen können.

Warum Gott zu dieser radikalen Form des Kontaktes greift, liegt zutiefst im sündhaften Zustand des Volkes begründet. Die „Unreinheit der Lippen“ (V.5) schließt nämlich jede Möglichkeit aus, daß das Volk durch andere Formen der Vermittlung zu einer wahren Umkehr und Bekehrung kommen könnte. Deshalb ist der Prophet auch nicht beauftragt, mit Worten und Zeichen das Volk zu Gott *zurückzuführen*, sondern vielmehr dazu, daß das Volk in seinem Auftreten Gott selbst *begegne*. Diese Begegnung soll — wie beim Propheten — das eigentliche Maß der Sündhaftigkeit aufdecken. Insofern ist also die Beauftragung Jesajas weitaus grundsätzlicher und radikaler als etwa die des „Geistes“ in der verwandten Stelle 1 Kön 22,19ff.

Sieht man den Zusammenhang so, dann ist es nicht mehr notwendig, den Verstockungsauftrag als „fiktiv“ aufzufassen, oder die Wirkung des prophetischen Auftretens als eine „spätere Einsicht“ des Propheten zu betrachten. Man wird vielmehr sagen müssen, daß der Text unter theologischen Gesichtspunkten so gestaltet ist, daß er im Visionsgeschehen vorweg abbildet, was die eigentliche Intention Gottes in der Sendung Jesajas ist. Es geht darum, die Zeit Jesajas als eine solche zu charakterisieren, in der die *Begegnung* mit Gott als dem Heiligen *unausweichlich* geworden ist. Das ist die Absicht Gottes, und deshalb soll diese Begegnung auch nicht mehr durch eine eventuelle Umkehr abgewendet werden.

²⁴ Wenn im Text in betont distanzierter und abwertender Weise von „diesem Volk“ gesprochen wird, so ist gerade diese Trennung gemeint.

Damit wird einmal mehr deutlich, daß der Zusammenhang zwischen dem Visionsgeschehen und der Beauftragung tatsächlich einen Interpretationsrahmen für den Text darstellt. Ja man wird sagen können, daß dieser Rahmen auch die in V.11 anschließende Frage des Propheten nach der *Dauer* des Auftrags verständlich werden läßt. Diese Frage ergibt sich folgerichtig aus dem Visionserlebnis, insofern Jesaja die Konfrontation als eine zeitlich *begrenzte* erfuhr. Daß Jesaja mit dieser Annahme recht hat, bestätigt Gott in seiner Antwort; er gibt in der Tat einen Zeitpunkt an, an dem die Begegnung ihr Ziel erreicht hat. Allerdings ist da die Rede von einer Zeit, in der „die Städte verödet und unbewohnt, die Häuser menschenleer . . .“ sind (V.11), so daß man den Eindruck gewinnt, Gott lehne ein ebensolches heilvolles Ende, wie es der Prophet erfahren hat, ausdrücklich ab. Die Konfrontation mit Gott scheint für „dieses Volk“ das Ende zu bedeuten. In der Tat deuten einige Exegeten die Auskunft Gottes in dem Sinn, daß diese Begegnung keine Hoffnung auf eine Wende enthalte, sondern vielmehr unabwendbares Gericht bedeute.²⁵ Nimmt man aber die Antwort als Teil des straffen Textzusammenhanges, so ist sie im Hinblick auf die *Frage* zu deuten. Da sich diese auf die Dauer bezog, ist es folgerichtig, daß Gott mit der Angabe eines Endpunktes antwortet. Von dem, was danach folgt, ist nicht die Rede; danach wurde auch nicht gefragt.

Wenn es zutrifft, daß das Visionserlebnis des Propheten das *Urbild* dessen ist, was Jesaja in seinem Auftrag erfüllen soll, nämlich dem Volk eine ähnliche Begegnung mit Gott zu vermitteln, so läßt sich etwas mehr über die Antwort Gottes sagen. Unter diesem Gesichtspunkt ist dann der Endpunkt jener Moment, wo das Volk seine Verlorenheit angesichts des Heiligen ebenso radikal erfährt wie der Prophet in der Vision. Ja man muß sagen, dieser Endpunkt ist die *notwendige Konsequenz* aus der Begegnung mit dem heiligen Gott und es kann gar keinen anderen geben. Erst wenn „die Trümmer ‚reden‘ und der verdorbene Acker ‚schreit‘“,²⁶ ist die Krisis an ihr Ziel gekommen, erst dann ist die Geschiedenheit des Volkes von seinem Gott in vollem Maße offengelegt. Was dann aber geschieht, läßt der Text offen — zumindest im Rahmen dessen, was man allgemein als ursprünglich betrachtet. Nur die „Fortschreibung“ in V.12–13 läßt am Ende durchblicken, daß diese Konfrontation ebenfalls einen gereinigten Rest, einen „heiligen Samen“ (V.13) ergeben soll. Damit stellt sich die Frage, warum der ursprüngliche Text so abrupt und ohne Ausblick endet. Und weiters ist zu fragen, ob nicht die Nachinterpretation den Auftrag umgebogen hat. Beide Fragen laufen im letzten darauf hinaus, wie nun Jes 6 im Kontext zu sehen ist.

d) Jesaja 6 im Kontext²⁷

Die bisherige Forschung hat nachgewiesen, daß Jes 6 nicht ohne Bezug zur Denkschrift gesehen werden kann. Man kann ihr daher wertvolle Anhaltspunkte zur Deutung von Jesajas Auftrag entnehmen.

Im einzelnen ist sehr schön zu sehen, wie der Prophet zur Zeit der syrisch-efraimitischen Bedrohung durch Worte und Zeichen versucht, die Präsenz Gottes erfahrbar zu ma-

²⁵ In diese Richtung geht etwa Kilian (vgl. Verstockungsauftrag, 221), aber auch Hardmeier meint, daß Gott mit seiner Antwort das Verständnis Jesajas korrigiere. Der Prophet habe seine Aufgabe darin gesehen, „seinem Volk zur Schuldeinsicht zu verhelfen, damit es wie Jesaja im Schuldbekenntnis Vergebung erfährt und darin vom Frevel abläßt, der Jahwe zum richterlichen Einschreiten . . . veranlaßt.“ (Jesajas Verkündigungsabsicht, 242).

²⁶ Hardmeier, Jesajas Verkündigungsabsicht, 248.

²⁷ Vgl. zum folgenden die interessanten Beobachtungen von K. Nielsen, Is 6, 1–8, 18* as Dramatic Writing (siehe Anm. 3).

chen. Doch sowohl König Ahaz (7,1—17*) wie auch das Volk (8,1—8*) reagieren ohne Verständnis und ziehen dadurch weiteres Unheil auf sich; der Bedrohung durch die syrisch-efraimitische Koalition wird die viel schlimmere durch den König von Assur folgen (7,17; 8,7f). Die Verstockung nimmt also ihren Lauf, da keine Kommunikation zustande kommt, weil eine grundsätzliche Barriere besteht.

Vor diesem Unverständnis hat Gott nach 8,11f den Propheten schon zu einem früheren Zeitpunkt gewarnt; es zeigt sich gerade darin, daß das Volk all das, was vom Propheten kommt, als „Verrat“ betrachtet und — gefangen in den tagespolitischen Ängsten — der „Gottesfurcht“ keinen Raum geben kann.

Diese Warnung Gottes von 8,11—14 gibt der Prophet offensichtlich an eine kleine Gruppe weiter, die sich wie Jesaja selbst von „diesem Volk“ unterscheidet. Man wird kaum fehlgehen, in ihr jene Anhänger des Propheten zu sehen, denen er nach 8,16 „Warnung“ und „Lehre“ anvertraut. Es gibt also doch einige, die mit dem Propheten zu „hören“ und zu „sehen“ vermögen.

Mit der Versiegelung bringt der Prophet auch zum Ausdruck, daß er seinen Auftrag als erfüllt ansieht und nunmehr den nächsten Schritt von Gott selbst erwartet, das ist die endgültige Konfrontation. In der Zwischenzeit bleibt der Prophet mit seinen Kindern als „Zeichen“ und „Mahnmal“ für Gott unter dem Volk (8,18).

Diese Momente der Denkschrift spiegeln deutlich das Geschehen von Jes 6 wider. In ihnen zeigt sich nicht nur, wie sich durch die Verkündigung des Propheten Verstockung vollzieht, indem sich das Volk als unfähig erweist, Gottes Wort in dem anzunehmen, was der Prophet spricht und abbildet. Die Textkomposition bringt auch zum Ausdruck, daß deshalb dem Volk noch größeres Unheil droht und daß es letztlich durch Gott selbst „zu Fall kommen“ wird (8,14). Dieser Endpunkt im Geschehen ist nach der Denkschrift jedoch noch ausständig, und die kleine Gruppe der Jünger scheint davon nicht betroffen. Diese letzteren Momente erhellen die Nachinterpretation von 6,12f.

Text:

- V.12: Der Herr wird die Menschen weit weg treiben,
dann ist das Land leer und verlassen.
- V.13: Bleibt darin noch ein Zehntel übrig —
auch sie werden schließlich vernichtet,
wie bei einer Eiche oder Terebinthe,
von der nur der Stumpf bleibt,
wenn man sie fällt.
Ihr Stumpf ist heiliger Same.

Es zweifelt heute niemand daran, daß in V.12f eine Bearbeitung vorliegt, die den Endpunkt der Konfrontation noch weiter zu umschreiben versucht. Umstritten ist aber, ob V.13 noch etwas vom ursprünglichen Text enthält, und mit wie vielen bearbeitenden Händen man rechnen muß.²⁸ So wichtig diese Fragen für den Exegeten auch sind, im Rahmen dieses Aufsatzes sollen doch nur kurz die Konsequenzen der Bearbeitung bedacht werden.

Die Bearbeitung in V.12f enthält im wesentlichen zwei Momente. Zum einen wird der Endpunkt der Konfrontation des Volkes mit Gott so umschrieben, daß man ihn durchaus auf die Eroberung Jerusalems und die Wegführung des Volkes durch die Babylonier beziehen kann (V.12), und zum anderen ist davon die Rede, daß aus dieser Konfronta-

²⁸ Zur Diskussion vgl. Wildberger, Jesaja, 240 f; Kaiser, Jesaja, 125.

tion ein „heiliger Same“ hervorgehen wird (V.13). Beide Momente wollen nur den Ausblick der Denkschrift verstärken und verlängern. Der noch ausstehende Endpunkt wird um etwa 150 Jahre hinausgeschoben, und die kleine Gruppe der Jünger wird verallgemeinert zum „heiligen Samen“. Die Konsequenzen liegen auf der Hand, denn die über das Leben Jesajas hinaus verlängerte Wirksamkeit des Auftrags wird so zu einem entscheidenden Bindeglied zur Botschaft des Deuterojesaja. Und wenn der Gemeinde im Exil Trost zugesprochen wird, weil ihre „Schuld vergeben“ ist (40,1f), dann kann man sie durchaus als jenen „heiligen Samen“ verstehen, auf den hin Jes 6 ausgerichtet ist. Damit beantwortet sich auch die andere Frage, die oben aufgeworfen wurde; sowohl in der Ausrichtung der Denkschrift als auch in der Nachinterpretation erwächst einem „Rest“ jene Wende zum Heil, die der Prophet selbst in der Vision erfahren hatte.²⁹ Wenn der ursprüngliche Text von Jes 6 aber so abrupt abbricht, wenn also Jesaja selbst diese Wende nicht mehr in Aussicht gestellt wird, so entspricht das der endgültigen Ausrichtung des Textes, wonach der eigentliche Endpunkt der Konfrontation weit über das Leben des Jesaja hinaus verlagert wird.

Schließlich wird unter diesem Gesichtspunkt in vollem Maße deutlich, daß Jes 6 in seiner grundsätzlichen Darstellung des prophetischen Auftrags weit über rein biographische und psychologische Information hinausgeht.

Was als Erlebnis einer bestimmten Stunde erscheint, gilt für die Botschaft des ganzen Buches. Wie der Prophet, so bekommt es jetzt das Volk mit seinem Gott zu tun, der als „Heiliger in seiner Mitte wohnt“. Diese Begegnung mit ihrer verheerenden Wirkung ist die einzig verbleibende Möglichkeit, die totale Einsichtslosigkeit des Volkes an jenen Punkt zu führen, von dem aus ein Neubeginn möglich ist. Für beides, Begegnung und Neubeginn, ist der Prophet „Mahnmal“ und „Zeichen“ — nicht nur während seines Lebens, sondern — im Sinne der Nachinterpretation — weit darüber hinaus.

So entwirft Jes 6 mit Hilfe der zentralen Vorstellung vom „Heiligen Israels“ eine Deutung des innersten Wesens von Jesajas Mittlerdienst, die in ihrer perspektivischen Ausrichtung nicht zuletzt auch hinzuweisen vermag auf den, der das „Licht“ ist und radikal von der „Finsternis“ trennt (vgl. Joh 1,4f).

²⁹ Daß der Prozeß der Begegnung nicht das Ende bedeutet, sondern auf eine Wende zum Heil hinzielt, nehmen z. B. auch H. Wildberger Jesaja, 257, und O. Kaiser, Jesaja, 133f an.

